

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Postanschrift: Erzähler Hachenburg, Fernsprecher Nr. 72.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Druck und Verlag:

Buchdruckerei Th. Kirschbäck, Hachenburg

Nr. 304

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):

die sechsgesparte Zeitzeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeitzeile 40 Pf.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Dezember. Ein Versuch englischer Kriegsschiffe, die türkischen Stellungen bei Gedil Bahr zu beschließen, wird abgeschlagen. — Zur Abgrenzung dauernd die Artilleriekämpfe an der Dardanellenfront ununterbrochen fort. — Heftige Angriffe an der osmanischen Front, die die Russen in 15 bis 16 dichten Reihen tief unternahmen, brachen im österreichischen Feuer völlig zusammen. — Geschützkämpfe an der Tiroler Nord- und Südfront. — Die Verfolgung der Montenegriner wird fortgesetzt.

29. Dezember. Ein französischer Vorstoß gegen den Ortstein brach im Feuer des Unserz zusammen. — Ein französischer Angriff auf die eroberte Stellungen am Hartmannswillerkopf wurde abgewiesen. — Die Engländer verlieren zwei Kampfflugzeuge.

Wir brauchen sie nicht!

Wichtige Mitteilungen der Handelskammer.

Bremen, 29. Dezember.

Mit Genugtuung wird jeder Vaterlandsfreund eine Rundschau befreien, die von der Jahresabschließung der hiesigen Handelskammer ausgegangen ist und von dort aus hoffentlich die Runde über den Erdball machen wird. Der Vorsitzende dieser angesehenen Körperschaft, Herr Alfred Rohmann, gab der Versammlung zunächst einen Rückblick auf die militärischen Ereignisse und führte dann weiter aus:

Die Absicherung der Rohstoffe für die Munitionserzeugung hat für unsere Vaterstadt Bremen ein ganz besonderes Gepräge durch die Erklärung der Baumwolle als Vorrat seitens unserer Feinde. Auf Grund des Gutachtens eines englischen Professors Namens, welcher erklärt, daß, wenn die Baumwolle Deutschland verloren würde, die Erzeugung von Munition nicht mehr möglich sei, erfolgte diese neue Verleugnung der Londoner Declaratio. Ich kann hier mitteilen, daß ich Gelegenheit gehabt habe, amtlich festzustellen, daß seit 8 Monaten nicht ein Kilo Baumwolle mehr für die Pulverfabrikation verarbeitet worden ist. Dank der Arbeit deutscher Wissenschaft und Industrie ist es gelungen, aus dem unermeßlichen Bestande unserer deutschen Wälder einen Zellstoff herzustellen, welcher billiger und weit geeigneter ist als Baumwoll-Zinters zur Pulverfabrikation, und auch nach dem Kriege werden die deutschen Munitionsfabriken nicht ein Kilo Baumwolle mehr von Amerika kaufen.

Der zweite wichtige Bestandteil, das Salpeter, von welchem wir zwei Drittel der gesamten militärischen Produktion bisher bezogen haben, wird nunmehr ausschließlich aus der Luft in Deutschland fabriziert. Unsere Fabriken sind bereits so weit gediehen, daß sie mit dem kommenden Jahr die gesamten Bedürfnisse an Stoff auch für die Landwirtschaft decken, und dauert der Krieg noch etwas länger, so werden unsere Luft-Stoff-Fabriken in der Lage sein, sogar zu exportieren.

Ein anderer Bestandteil der Sprengstoffe, der Kampfer, wurde bis vor sieben Jahren ausschließlich von Japan importiert und dann synthetisch hergestellt unter Verwendung eines amerikanischen Terpentinöls, welches wir für mehrere Millionen Mark jährlich importieren mussten. Die Absicherung der Befuhr durch England hat unsere chemische Industrie veranlaßt, den Kampfer, welcher für Sprengstoff unentbehrlich ist, künstlich herzustellen, und zwar billiger und besser als sowohl der synthetische Kampfer aus Terpentinöl wie der natürliche aus Japan, und nach dem Kriege wird kein Kilo Kampfer mehr vom Ausland zu importieren sein. Die großen Terpentinläufe für die Kampferproduktion von Amerika werden aufhören. Auch hier hat die Absicherung der Meere durch England und wertvolle neue Fabrikationsgebiete erschlossen, und werden uns im Frieden viele Millionen Mark im Einkauf aus dem Auslande erspart bleiben. Allein das neutrale Ausland, das immer noch unter der Hpanose der scheinbaren englischen Übermacht zur See steht, wird geschädigt. So liegen die Dinge. Nun ist für uns alle zur unumstößlichen Gewissheit geworden, was bisher nur Einwohner wußten: daß wir sie zur Verteidigung unseres Vaterlandes nicht brauchen, die da draußen, jenseits des Meeres, mit ihren Baumwolle, ihren Salpeter- und sonstigen Schäben, und daß wir mit gesteigerter Unabhängigkeit von auswärtiger Rohstoffzufuhr aus dieser schweren Lastierung hervorgehen werden. Ein besseres Geschenk als diese Stundgebung konnte uns zum Jahresabschluß kaum bereitstehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Um Jahresabschluß ist die ernsthafte Mahnung an die Angehörigen von Kriegern wieder am Platze, keine Ressentiments nur zum Teil berechtigte Klagen in Briefen usw. in die Front zu senden. Man soll bedenken, daß unsere Abschätzungen nicht mit denjenigen des Friedens zu ver-

gleichen sind, sondern mit denen bei unseren Feinden. In Frankreich und Russland wird die Bevölkerung von den beiden und den Opfern, die der Krieg mit sich bringt, viel stärker beeindruckt als in Deutschland. Deshalb ist es durchaus verwerflich, durch Klagebriefe die Stimmung der Krieger an der Front zu gefährden. Namentlich für die deutschen Frauen sollte es eine Ehrenpflicht sein, die unvermeidlichen aber doch extraglichen Entbehrungen der letzten Zeit mit Festigkeit und ohne schwächliches Zammern zu ertragen.

In einer Reihe von Zeitungen wird erneut die Behauptung aufgestellt, daß die Central-Einkaufsgesellschaft bei dem Verkauf österreichisch-ungarischer Eier durch eigene Preiszuschläge und durch unangemessen hohe Bezüge der von ihr mit dem Einkauf beauftragten Händler das Ei um 5 bis 6 Pfennige verteuert habe. Dieser völlig unmotivierten Mietteilung ist bereits einmal entgegengesetzt worden. Bei weiterer Verbreitung dieser Angaben wird die Central-Einkaufsgesellschaft die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Schriftdrucke oder Drucksachen, wie Geschäftspapiere, Briefe, Zeitungen, Bücher aller Art, Abbildungen, Landkarten und dergleichen, entweder überhaupt nicht oder doch nur nach genauer Prüfung durch die dazu berufenen Dienststellen bei Reisen ins Ausland mit über die Grenze genommen werden dürfen. Im dringendsten Interesse der Rettenden selbst liegt es daher, die Mitnahme auf das unumgänglich Notwendige zu beschränken. Andernfalls sind sie der Gefahr ausgesetzt, an den Grenzübergangsstellen längere Zeit aufzuhalten zu werden, oder die Schriften u. u. zurückzulassen und anderweitig beförbert zu müssen. Dies gilt insbesondere auch für Reisen nach Österreich-Ungarn und darüber hinaus nach Rumänien.

China.

Von einer anscheinend nicht zu unterschätzenden Erhebung gegen Kuangchikai berichten verschiedene Meldungen. Darnach erließ der Militärgouverneur der Provinz Yunnan einen Auftrag, in dem die Unabhängigkeit Yunnans erklärt wird. Es heißt darin, daß Kuangchikai die Tide, welche er als Präsident ablegte, gebrochen habe und den Ernährungen, die Republik wiederherzustellen, nicht nachgekommen sei. — Nach der Meinung eines chinesischen revolutionären Führers hängt es nunmehr von den anderen Militärgouverneuren ab, ob sie sich der Revolution anschließen wollen, die vor 14 Tagen endgültig beschlossen worden sei. Ein allgemeiner Aufstand gegen die Gelüste Kuangchikais, den Kaiserthron zu besteigen, stehe bevor.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Dez. Die Regierung des Präsidenten Carranza in Mexiko ist von Deutschland als tatsächlich bestehende Regierung anerkannt worden.

Berlin, 29. Dez. Dem Vernehmen nach wird sich der durch Zuschläge zur Einkommen- und Vermögenssteuer zu bedende Bedarf in Preußen auf rund 100 Millionen Mark belaufen.

Konstantinopel, 29. Dez. Die Regierung brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, in dem sie ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorhut von zwanzig Millionen Pfund aufzunehmen.

New York, 29. Dez. Präsident Wilsons Abgesandter Oberst House, der amerikanische Gesandte in Belgien Brand Whitlock und der deutsche Marineattaché von Ed sind gestern mit dem Dampfer "Rotterdam" nach Europa abgereist.

New York, 29. Dezember. Das Kongreßmitglied Frank Buchanan, das frühere Kongreßmitglied Robert Fowler, der frühere Generalanwalt von Ohio Francis Monnet, David Lamar, der Vorsitzende des nationalen Arbeitersfriedensrates Jacob Taylor sowie H. Martin und Hermann Schulters wurden heute vor der Anklagejury des Bundesgerichts beschuldigt, sich verschworen zu haben, um Aussstände in den amerikanischen Munitionsfabriken hervorzurufen.

Die englische Wehrpflicht kommt.

Berlin, 29. Dezember.

Wie eine Reuter-Meldung sagt, ist der Plan zur Einführung der Wehrpflicht in England jetzt von der Regierung angenommen worden. In Kürze werde dem Unterhaus eine Gesetzesvorlage über die Dienstpflicht zugehen.

Das offizielle englische Bureau sagt weiter, der gestrige Ministerrat werde einer der wichtigsten in der englischen Geschichte bleiben. Den Meinungsverschiedenheiten über den Militärdienst sei tatsächlich ein Ende gemacht worden. Asquith habe erklärt, die Dienstpflicht sei notwendig. Die Opposition gegen den Plan im Kabinett sei nur gering und werde sich möglicherweise fügen, so daß alle Minister im Amt bleiben könnten. "Times" schreiben die Entscheidung dem tatkräftigen Auftreten Lord Georges zu, glauben aber im Gegensatz zu Reuter, daß Änderungen im Kabinett bevorstehen.

Sind die Meldungen richtig, so beweisen sie zunächst zwei Tatsachen: 1. Lord Derbys Werbefeldzug muß gänzlich verunglückt sein. Denn wenn er soviel Rekruten gebracht hätte, wie man es in die Welt hinauswüsste, brauchte man wirklich die Wehrpflicht

nicht, an die man sicher nicht ohne geheimes Bittern herangeht. 2. Asquith, der Ministerpräsident, weiß nicht mehr ein noch aus. Er führt das große Wort als Gegner der Wehrpflicht und muß nun schämlich unterdrücken, will er anders im Amt bleiben. Genau wie er schon damals sich unterwarf, als man ihm gegen allen englischen Brauch konservative und unionistische Kollegen oder besser Aufpasser in sein liberales Kabinett setzte und seine eigenen Anhänger hinaustrieb.

Das Koalitionsministerium hat trotzdem die verfahrene Karre nicht in Gang setzen können und heute greift sie zum letzten scheinbaren Rettungsanker, nach der allgemeinen Wehrpflicht. Wie die Regierung Herrn Asquiths mit dem britischen Volke und seiner bekannten Abneigung gegen den pflichtmäßigen Militärdienst fertig werden will, ist ihre Sache. Es bieten sich da Aussichten auf die seltsamsten Verwicklungen. Die bisherige Katalysierei der Regierung mit den englischen Arbeitern liefern lehrreiche Beispiele. Wir können dem sich vorbereitenden Schauspiel mit Begeisterung entgegensehen. Denn verbessern wird auch die allgemeine Wehrpflicht die englische Sache in diesem Kriege nicht mehr.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 30. Dez. (Umtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 29. Dezember mißglückten englische Versuche nordwestlich von Bille, durch Überraschung in unsere Gräben einzudringen. Eine kleine nächtliche Unternehmung unserer Truppen südlich von Albert war erfolgreich und führte zur Gefangenennahme von einigen Dutzend Engländern. Am Hartmannswillerkopf wurden gestern die in französischen Händen gebliebenen Grabenstücke zurückerobernt. Im übrigen fanden an vielen Stellen der Front bei günstigen Beobachtungsverhältnissen lebhafte Feuerkämpfe statt. Auch die Fliegertätigkeit war lebhaft. Ein feindliches Geschwader griff die Orte Werwicq und Menin und die dortigen Bahn-Anlagen an. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet, dagegen sind 7 Einwohner verletzt und ein Kind getötet. Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Schlot, sowie an mehreren Stellen der Heeresgruppe des Generals v. Binsingen wurden Vorstöße russischer Wachtkommandos abgewiesen. Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer wiesen österreichisch-ungarische Truppen den Angriff starker russischer Kräfte gegen den Brückenkopf von Burkow an der Strypa ab. Neben starken blutigen Verlusten büßte der Feind etwa 900 Gefangene ein.

Ballon-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

*
Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.
Amtlich wird verlautbart: Wien, 29. Dezember.
Russischer Kriegsschauplatz.

An der osmanischen Grenze wiederholte der Feind gestern seine von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Angriffe in der tags zuvor geübten Art. Seine Angriffs-Säulen brachen überall - stellenweise knapp vor unseren Hindernissen - unter unserem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Ostlich Burkow nahmen wir einige Sicherungsbataillone vor stärkeren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück. In Wolhynien stelltenweise Gefechtkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

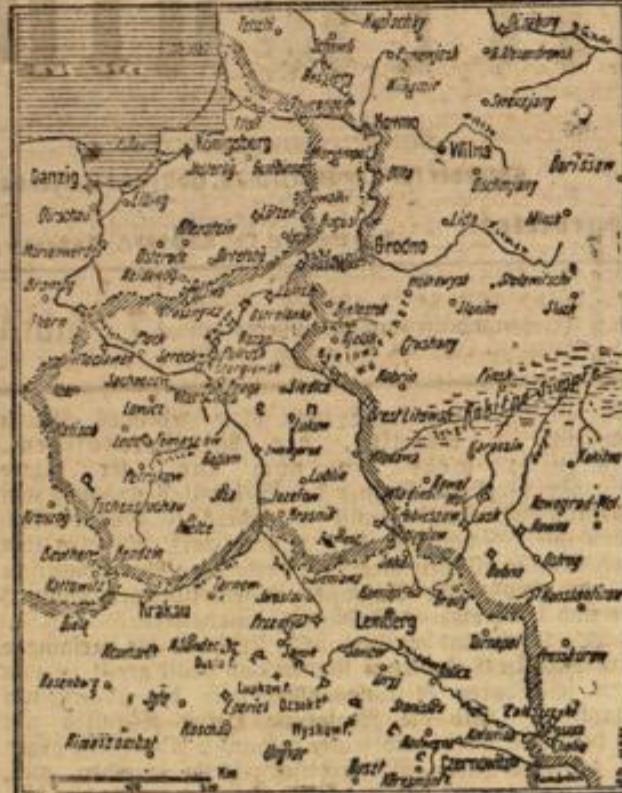
Auch gestern hielt die lebhafte Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Sugan-Carbonile (südwestlich Barco) abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Unternehmungen des Gegners im Col di Vana-Gebiet. An der lüstenländischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Handgranaten- und Minenwerferkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doeber, Feldmarschalleutnant

Russisch-Polen.

In den letzten Tagen war wiederholt aus verschiedenen Anlässen von Russisch-Polen die Rede. In der nachstehenden Karte führen wir unsern Lesern die Umrisse des



staatlichen Landgebietes vor Augen. Russisch-Polen wird zu vielfach Kongreß-Polen genannt, da es dem Wiener Kongreß 1815 seine politische Geburt verdankt.

Kleine Kriegspost.

Hopenhagen, 29. Dez. Die von den Engländern beschlagnahmte schwedische Paketpost ist freigegeben worden. Die Zahl der in den letzten Wochen beschlagnahmten holländischen Postäide beträgt 2000.

Münz, 29. Dez. Um Suezkanal trafen einige Regimenter Buren ein, welche ursprünglich gegen Deutsches Ostafrika bestimmt gewesen waren.

London, 29. Dez. Der schwedische Dampfer „Mercur“ wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Cetinje, 29. Dez. Gerüchte von der Abreise König Nikitas und seiner Familie nach Italien werden ausdrücklich als unrichtig bezeichnet.

Cetinje, 29. Dez. Ein montenegrinisches Segelschiff wurde von einem österreichischen U-Boot vor San Giovanni di Medua versenkt, nachdem es mit einem kleinen Geschütz vergeblich den Kampf aufgenommen hatte.

Utrecht, 29. Dez. Der hiesige Dampfstrawler „Eru“ N 88 stieß beim Fischen in der Nordsee auf eine Mine. Drei Mann der Besatzung wurden getötet, drei schwer verwundet. Die acht Überlebenden wurden gelandet.

Von Freund und Feind.

[Müller-Draht- und Correspondenz-Meldungen.]

Griechenland und der bulgarische Vormarsch.

Berlin, 29. Dezember.

In einem Teil der deutschen Presse wurde in den letzten Tagen eine Meldung veröffentlicht, nach der Griechenland erklärt haben sollte, es hätte gegen den bulgarischen Einmarsch auf griechisches Gebiet feinerlei Einwendungen. An hiesiger maßgebender Stelle ist von einer solchen Erklärung nichts

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

47)

Er lag regungslos da und dörfte mit unrigem Blick Jeanne, die sich am Fenster niederließ und ein Buch zur Hand nahm. Sie vermochte indessen nicht zu lesen, ihre Blicke irrten in die Ferne, wie auch ihre Gedanken unruhig in die Zukunft schweiften.

Die Zukunft! Hatte sie denn noch eine Zukunft? Sag nicht ihr Datein vor ihr wie ein schwarzer Trümmerhaufen, aus dem nur ein und wieder eine kleine Flamme aufzuckt, gleich einer Erinnerung, daß noch Leben in diesem Altenhaufen vorhanden sei! Das Schicksal overhüllte nicht einmal mit mitleidsvoller Hand ihr die Zukunft. Sie wußte genau wie sich die Zukunft gestalten würde, grau, einförmig und dunkel, wie ein trüber winterlicher Nebeltag. Freude und Schmerz waren für sie vorüber, vertunken in dem düsteren Einerlei. Raum schmerzte sie der Gedanke noch, daß der Tod den Qualen des Geliebten ein Ende machen könnte; kaum freute es sie, wenn sie bei Viktor Spuren der fortstreichenden Geliebung zu sehen glaubte. Sie erfüllte ihre Pflicht, den Geliebten und Viktor zu pflegen, ohne Freudigkeit, ohne Hoffnungsvolles Bangen, ohne angstvolles Bagen. Es war ihr, als sei alles Leben, alle Freude, aller Schmerz, alle Empfindung in ihrem Herzen erloschen. Als wandte sie, eine Tote auf der Erde, die zurückzukommen werde, in das Grab, sobald sie die etwige ihr noch obliegende Pflicht erfüllt habe.

„Jeanne“, flüsterte Viktor. Sie fuhr aus ihrem trüben Sinnem empor. „Habe ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollten ruhig liegen, nicht mehr sprechen?“

„Es quält mich ein Gedanke, Jeanne. Ich muß sprechen! Ich ertrage sonst Jeanne, Sie sind so freundlich, so gut zu mir, sagen Sie mir das eine, ob Sie mir völlig verziehen haben.“

„Ich habe Ihnen verziehen – Sie wissen es.“

„Oh, Sie sagen es nur, um mich zu beruhigen. Ich weiß es.“

„Sie sprechen töricht, Viktor. Weshalb glauben Sie mir nicht?“

„Ich könnte Ihnen nur glauben, wenn Sie mir ein Versprechen geben.“

bekannt: man darf annehmen, daß die erwähnte Wiedlung falsch war.

Rhassis an den Vierverband.

Rotterdam, 29. Dezember.

Ein englischer Zeitungsmann suchte den griechischen Minister Rhassis auszuholzen, was Griechenland tun würde, wenn gemäßigte, aus Deutschen und Bulgaren bestehende Korps griechischen Boden betreten würden. Statt einer Antwort diente der Minister dem Journalisten mit einer Gegenfrage. „Warum versteift ihr euch darauf, in Saloniki zu bleiben?“ fragte er und fuhr dann fort: „Ihr seid gekommen, Serbien zu helfen, aber diese heldenmütige Nation ist vernichtet. Demnach besteht der Zweck eurer Expedition nicht mehr. Geht fort von Saloniki, dann wird kein Deutscher, kein Bulgar, kein Türk griechischen Boden betreten.“ Man kann nicht leugnen: Jeder Satz ein Peitschenhieb. Mit demselben Herrn Rhassis hat übrigens ein anderer Zeitungsmann aus Britannien vor einigen Wochen ähnliche unangenehme Erfahrungen gemacht: er kam, um Angenehmes über England zu hören, und hörte nur die Wahrheit, die bitt're Wahrheit. „Ihr seid infam,“ ließ Rhassis den englischen Machthabern durch den Pressevertreter sagen. Ob sich noch ein dritter britischer Zeitungsmann an Rhassis heranwagen wird?

Hoffnungen, am Grabe aufgepflanzt.

Zürich, 29. Dezember.

In mehreren Pariser Blättern wird der nachdrückliche Wunsch ausgesprochen, daß die Trümmer der serbischen Armee gerettet werden müßten. So schreibt der „Gaulois“ u. a.:

„Es ist selbstverständlich, daß man die Reste der serbischen Armee retten muß, weil sie mit ihren wenigstens 100 000 bis 150 000 Mann den Kern des künftigen serbischen Heeres, des Heeres der Rache, darstellen. Solange diese heldenmütigen Bataillone da sind, ist Serbien nicht gestorben, sondern im Gegenteil davon überzeugt, daß es dank seiner wunderbaren Energiequellen seinen Platz in Europa wieder gewinnen wird.“

Selbst das zerstörte, am Boden liegende Serbien wagt man also noch mit aufgeblätenen Redensarten zu trösten. Die in den letzten Tagen in Marseille angekommenen serbischen Flüchtlinge wußten nichts mehr von „wunderbaren Energiequellen“ Serbiens zu erzählen. Dagegen erklärten einige von ihnen, daß nur eine entschlossene und kräftige Unterstützung durch die „großen Verbündeten“ ihnen ihr Vaterland zurückgeben könnte.

Die abgeschobenen Hindutruppen.

Genf, 29. Dezember.

Gestern wurde bekanntgegeben, daß die indischen Armeekorps von der französischen Front zurückgezogen worden sind, „weil sie“ – wie es hieß – „an einer anderen Front gebraucht werden“. Und durch andre englische Kanäle floß die Nachricht, daß Frankreich diese Verfügung des britischen Verbündeten Abel vermerkt, daß durch sie die „ohnehin schon bestehende Versetzung Frankreichs gegen England noch erhöht“ worden sei. Nun aber kommt eine Überraschung: Franzosenfreundliche Kreise verraten, daß die Abberufung der Hindutruppen auf Wunsch Frankreichs erfolgt sei. Schon Millerand hatte die Entfernung dieser Corps gefordert, weil sie minderwertig und, besonders in dem Klima Nordfrankreichs, unverwendbar seien. Erst der neue Kriegsminister, General Gallieni hat die Forderung seines Vorgängers im Auge durchgelebt. Die Engländer aber neberden sich, als trauerten die Franzosen den Hindus nach.

Minister Gallieni gegen einen Frieden.

Genf, 29. Dezember.

Der französische Senat beschäftigte sich heute mit dem Gesetzentwurf über die Einberufung des Jahrgangs 1917 – der Achtzehnjährigen. In der Kammer ist der Entwurf vor einigen Wochen zur Annahme gelangt. Dass auch der Senat ihm zugestimmt, und zwar einstimmig, versteht sich wohl von selbst. Erwähnenswert ist lediglich eine Ansprache des Kriegsministers Gallieni, der in Bausch und Bogen alle verdammte, die in Frankreich von Frieden reden. „Frankreich“, sagte

er, welches vor 18 Monaten den Frieden wollte, will heute den Krieg mit aller Willenskraft und wendet alle seine Mittel daran. Wer das Wort „Frieden“ ausspricht, wird als ein schlechter Bürger betrachtet. Der Kampf wird erst endigen, wenn Frankreich – in Übereinstimmung mit seinen Verbündeten – sagen kann: „Ich mache halt; ich habe erreicht, was ich wollte und nehme meine Friedensarbeit wieder auf.“

Der Senat spendete dem Kriegsminister Beifall und beschloß die Rede im Lande anzuhören zu lassen. Das ist französische Geistigkeit. Und die großen, laut und hochtönenden Worte sind französischer Brauch. Das darf der Nichtfranzose beim Lesen französischer Kammern und Minister reden nie vergessen – – –

Russische Stimmungen und Verstimmungen.

Copenhagen, 29. Dezember.

Was man hier aus Russland erfährt, zeigt immer deutlicher, daß der Wunsch nach einem Sonderfrieden mit den Zentralmächten im wachsen begriffen ist. Die Rechtspartei der Duma sollen sogar offen dafür abstimmen. Ein führendes Blatt dieser Richtung, der „Kolosol“, deutet sich nicht von der wachsenden Unzufriedenheit des russischen Volkes zu sprechen. Nur die liberale „Richt“ stimmt hingegen bei. Vor einigen Monaten wären Blätter, die solche Stimmungssatze brachten, bestraft oder verboten worden. Jetzt darf man es ungeheuer aussprechen. Ein Zeichen der Zeit.

Ein französischer Offizier über deutsche Kriegsweihnacht.

Der französische Artillerieoffizier Mand Dupont hat Bericht für den „Correspondent“ geschrieben, die jetzt vom E. Behr in seinem Buch „Das kriegerische Frankreich“ (München, Rosenthal-Verlag) mitgeteilt worden sind. Es ist eine ergreifende Schilderung deutscher Kriegsweihnachten, dabei, der wir folgende Stellen entnehmen:

Die heilige Nacht ist angebrochen. Ich springe auf die Erdstufe. Wirklich, an drei verschiedenen Orten, weit weg von uns, schreien Dichter. Während ich aufmerksam hinsiehe, errate ich den Grund dieser ungewöhnlichen Beleuchtung. Es sind enorme Tannen, die man im Schein der Nacht dorthin geschafft hat und die wunderbar erleuchtet sind. Mit dem Feldstecher kann ich sie genau unterscheiden. Ich sehe sogar die Schatten, die darum tanzen. Ein Murmeln und seufzen dringen bis zu uns. Wie das alles gut vorbereitet ist! Sie haben sogar elektrisches Licht in den Zweigen der Weihnachtsbäume, um zu vermeiden, daß unsere Artillerie sie als bequemen Zielpunkt benütze. Wirklich verlöschen auch von Zeit zu Zeit alle Lichter derselben Tanne unvermeidlich und entzünden sich erst wieder nach einiger Minuten. Aber wir erinnern, als plötzlich über der gewaltigen Ebene ein ender Gefang erichtet. Unsere Erinnerung an ähnliche Chöre, die wir in Bischöfle in tragischen Momenten gehört haben, ist noch ganz neu. Das sind dieselben reinen und harmonischen Stimmen, die jetzt einen Choral singen und im Norden, vor dem Hurra des Sturmangriffs, im Vaterlandslieder ausbrachen. Aber hier fürchten wir nichts dergleichen. Man hört den Eintritt, daß das Gebet nicht nur hier, unter dem Graben gegenüber, psalmodiert wird, sondern daß es sich unendlich weit über unsere besetzten Provinzen ausdehnt, über untere Champagne, unter Lothringen, unter Picardie und daß es von der Nordsee bis an den Rhein erichtet. Der Schuppenwirrlös aus ihren Deckungen aufgetaucht und jetzt stehen sie alle auf der erhöhten Erdbank. Und jetzt erklingen, wie auf Befehl, auf der Linie der deutschen Schüttengräben zwölf Choräle, die einander zu antworten scheinen. Ganz nah sitzt, in den Gräben, fern, bei den Weihnachtsbäumen, rechts links, erlöste Gesänge durch die Entfernung gedämpft. Wie großartig, ergreifend sind diese Szenen, deren tiefe Afforde über die weite Totebene schwelen. . . Was wären in anderen Zeiten für verbe Wize, für Unremplungen der Sängern aufzutreten! Aber das ist alles anders zu

„Was soll ich Ihnen vertragen?“

„Mein Weib zu werden, wenn ich genesen bin . . .“

– „Vittor?“

„Ich weiß es ja – Sie haben mir nicht verziehen . . .“ Er warf sich heftig in die Kissen zurück und lag regungslos mit geschlossenen Augen da. Jeanne trat an sein Lager. Ein unendliches Mitleid mit dem Unglücklichen schlich sich in ihr Herz, als sie sah, wie unter seinen geschlossenen Wimpern hervor Träne auf Träne über seine blassen Wangen rann. Weshalb sollte sie ihm das Versprechen nicht geben? Weshalb sollte sie nicht sein Weib werden, machte sie doch einen Menschen dadurch glücklich! Sie selbst hatte ja auf jenes Glück verzichtet. Sie würde nicht glücklich, aber auch nicht unglücklich als das Weib dieses Mannes sein, der sie leidenschaftlich zu lieben schien. Der andere, den sie mit der Allgewalt ihres Herzens liebte, der da drüben in dem benachbarten Zimmer mit dem Tode sang, ihm konnte sie ja doch niemals angehören. Niemals – weder im Tod noch im Leben! Ihr Blut war an der Seite dieses Mannes, in der Mitte ihrer Familie, in ihrem Vaterlande, das jener andere bekämpft hatte, das jenes Bruder und Waffengefährten zu Boden gerissen hatten, wie die Wölfe den freien Hennner der Steppe. Es erschien ihr mit einem Male nicht mehr als ein Döser. Vittor die Hand zu reichen, es erschien ihr vielmehr als eine heilige Pflicht, welche sie ihm, ihrem Volke, ihrem Vaterlande schuldig war.

„Vittor“, sprach sie sanft, ihre Hand auf die tempe legend. Er öffnete langsam die Augen und sah sie stumm fragend an. Sie ergriff seine Hand. „Ich schwör Ihnen, Vittor“, sagte sie mit tiefer, halberstöckiger Stimme, „ich will Ihr Weib werden, wenn Sie genesen sind . . .“

„Jeanne“, lachte er auf und wollte sich rückwärts richten. Doch schwach lant er in die Kissen zurück. Schmerhaft zuckte es über sein Gesicht, er röchelte leise und ein Blutstropfen quoll über seine kalten Lippen.

„Bleiben Sie ruhig, Vittor – ich siehe Sie an, bleiben Sie ruhig! Der Arzt hat jede Erregung verboten – wollen Sie mich zu Ihrer Mörderin machen?“

Er schloß die Augen wieder auf und lächelte sie an. „Zu bleiben ich ruhig, ganz ruhig, Jeanne.“ flüsterte er.

„Sagen Sie mir nur noch einmal, daß Sie mein Weib werden wollen.“

„Ich schwör es Ihnen . . . doch nun kein Wort mehr . . .“

„Nein, nein, nach diesem kein Wort mehr . . .“ Jeanne, wie ich Sie liebe!“ Er ergriff ihre Hand und führte sie an die Lippen. Dann schloß er die Augen und lag still da, während sich seine wunde Brust beständig arbeitete und senkte.

Jeanne zog ihre Hand zurück. Sie schauderte leicht zusammen. Ein Blutstropfen war an ihr hängen geblieben. Ich verlasse auf einen Augenblick das Zimmer, Vittor.“

Er nickte ein wenig mit dem Kopfe, verfolgte sie mit lächelndem Blick, bis sie aus dem Zimmer war, und fühlte dann tief aufatmend die Augen.

Jeanne mußte ihre ganze Kraft zusammenrufen, um nicht in die Knie zu sinken. Sie vermochte nicht weiter zu geben, lehnte die Stirn an die Wand und plötzlich brach sie in trauriges Schluchzen aus. Sie wußte nicht wie lange sie so im Schmerz aufgelöst daseinen Platzlich vernahm sie die tiefe Stimme des deutschen Arztes neben sich.

„Mein liebes Fräulein“, lagte der Arzt freundlich und tröstend, „nehmen Sie sich das Leben Ihres Vereters und so sehr zu Herzen. So Gott will, wird er in einigen Wochen genesen. Es ist doch nicht schlimmer mit ihm geworden.“

„Rein, mein Herr“, entgegnete sie hastig, die Tränen trocknend.

„Ich vermöge Ihnen auch eine andere freudige Nachricht zu bringen“, fuhr der Arzt freundlich fort. „Beim Aufstand von Simmern, dessen Pflege Sie ja auch in hochberühmter Weise übernommen, ist aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht. Er besitzt eine wunderbar kräftige Natur – vielleicht noch er genesen . . .“

„Ah – wahrhaftig . . .“

„Ja, mein Fräulein, wenn keine Komplikationen hinzutreten. Freilich, selbst wenn er genesen sollte, insofern bleibt er seit seines Lebens.“

„O mein Gott, ich danke dir . . .“ Der Arzt lag erschaut auf sie, die die gefalteten Hände fest auf das ungestüm pochende Herz preßte und die freudige Dankbarkeit zum Himmel ausschauten, während ihre blassen Wangen eine rote Überdauerte.

„Ich darf zu ihm gehen, Herr Doktor?“

„Gewiß, mein Fräulein. Ich denke, daß der Anfall seiner treuen Pflegerin ihn erfreuen wird.“

Fortsetzung folgt.

worden! Ich fühle bei unseren Brüder eine Art Bedauern, daß sie nicht an einem ähnlichen Fest teilnehmen können. Haben wir nicht Weihnachtsabend?

Diese Nacht scheint mir alle möglichen Überraschungen bringen zu wollen, doch diese legte übertroffen alles, was ich erwarten konnte. Ich möchte den ganz ungewöhnlichen Eindruck mitteilen können, den ich empfand, aber man mußte diese Nacht dabei gewesen sein, um ihn nachzufühlen zu können. Über dieser weiten Hölle Ebene, wo jetzt alles zu schlafen scheint, wo kein anderes Geräusch zu vernnehmen ist, erkönnten plötzlich von weither Laute, welche trotz der Entfernung bis zu uns hinzittern. Welch unvergleichlicher Augenblick! Dieser Gefang, der durch die Unendlichkeit der Nacht hinzieht, macht unser Herz klopfen und ergreift uns mehr als das Beste, von den berühmtesten Künstlern gegebene Konzert.

Es ist wieder ein unbekannter Chor, der von links, von den entferntesten deutschen Schützengräben zu uns dringt. Der Sänger muß auf den Feldern am Ende der Linie stehen. Er muß gegen uns zu marschieren, während er langsam den feindlichen Stellungen entlang geht; denn seine Stimme nähert sich unmerklich und wird stärker. Von Zeit zu Zeit hält sie an, und dann antworten Hunderte von Stimmen im Chor einige Sätze, welche den Refrain der Hymne bilden. Dann nimmt der Sänger seinen Gefang wieder auf und kommt näher. Woher kommt er? Jedenfalls aus weiter Ferne, denn unsere Jäger haben ihn schon während einiger Zeit gehört, bevor sie sich entschlossen haben, mich zu rufen. Wer ist dieser Mann, der die Mission haben muß, die ganze Front betretend abzuschreiten, und den jede deutsche Kompagnie zu erwarten scheint, um mit ihm zu beten? Ein Pfarrer jedenfalls, der den Kämpfenden die Heiligkeit dieser Nacht und den Ernst der Stunde ins Gedächtnis rufen will.

Jetzt dringt diese Stimme aus den uns direkt gegenüberliegenden Gräben. Tros der Hölle der Nacht können wir den Sänger nicht unterscheiden; denn die beiden Sinten sind hier wenigstens 400 Meter weit entfernt. Aber er versiegt sich sicher nicht, denn seine Stimme läuft nicht so deutlich zu uns, wenn er in den Tiefen der Gräben läuft. Sie verstummt wieder. Und nun nehmen unsere unmittelbaren Gegner ruhig den Refrain des Chorals mit den geheimnisvollen und sonnen Worten auf, die Soldaten, die den uns gegenüberliegenden Gräben verteidigen, diese Männer, die wir morden müssen, wenn sie erscheinen, und die uns erschrecken müssen, sobald wir uns zeigen. Sie auch sind über den Rand des Grabens emporgetreten und stimmen dort, uns gegenüber ihre Hymne an; denn ihr Gesang tönt klar und deutlich zu uns herüber.

Ich sehe nach unserer Seite. Alle Mannschaften sind wach und aufgestanden. Alle sind auf die Erde gestiegen, einige haben den Graben verlassen und sind auf dem Feld, das Ohr dem unerwarteten Konzert hingeneigt. Keiner ärgert sich und keiner spricht. Es ist eher ein Gefühl des Bedauerns, das sich im Gesicht und in der Haltung der mit zunächst auffälligen Ausdrückt. Und doch wäre es so einfach, dieser Szene ein Ende zu machen: eine Salve von der Abteilung hier, und alles wäre still, alles würde in die Ruhe der anderen Nächte versinken. Aber niemand denkt daran. Nicht ein einziger unserer Jäger würde das Feuer auf diese betenden Soldaten nicht als Entweihung empfinden. Wir fühlen, daß es Stunden gibt, in denen man vergessen kann, daß man hier ist, um zu töten. Das würde und nicht verhindern, im nächsten Augenblick unsere Wicht zu tun. Die Stimme entfernt sich: sie nähert sich ruhig den Gräben, wo sich die beiden Sinten auf 50 Meter Distanz gegenüberliegen. Wieviel erregender mag dieses Schauspiel dort unten sein!

Wäng! Ein Schuß ist gefallen.

Oh, die unvernünftige Kugel, die die Luft zerschnitten und vielleicht ihr Ziel erreicht! Sofort ist alles verstummt. Kein Schrei, kein Fluch, keine Klage. Niemand da unten glaubte ein gutes Werk zu tun, indem er auf diesen Mann zierte. Wie schade! Wir werden nichts dadurch gewinnen, daß wir sie verhindert haben. Weihnachten auf ihre Art zu feiern, und es wäre edler gewesen, unsere Schüsse zu sparen.

Lokales und Provinzielles.

Wochblatt für den 31. Dezember.

Sonnenaufgang	10 ¹⁰	Mondaufgang	2 ² B.
Sonnenuntergang	8 ¹⁴	Monduntergang	11 ¹¹ B.

Vom Weltkrieg 1914.

31. 12. An der Westfront werden an mehreren Stellen französische Angriffe abgeschlagen. — Der Angriff in Polen macht Fortschritte. Die Offensive seit dem 11. November hat insgesamt über 138 000 Gefangene, 100 Kanonen und 300 Maschinengewehre eingebracht.

1747 Dichter Gottfried August Bürger geb. — 1813 Bildhauer und Zeichner beim Vormarsch auf Frankreich bei Koub den Rhein. — 1882 Französischer Staatsmann Gambetta gest. — 1885 Dichter Vittorio Adelasio von Sachsen-Koburg und Gotha geb. — 1899 Komponist Karl Millöcker gest.

Obst- und Gemüsebau als Erwerb. Von wie großer Werte Obst und Gemüse für unsere Ernährung sein können, haben wir erst schämen gelernt, wo bei der herrschenden Fleischknappheit Obst und Gemüse als teilweise Ertrag des Fleisches, in Frage kommen. Deshalb ist die Frage der Förderung des Obst- und Gemüsebaus von weittragender wirtschaftlicher Bedeutung. Ein Aufschwung hierin kann auch dadurch erreicht werden, daß der Obst- und Gemüsebau unseren Kriegsbeschädigten bei der Versorgung für sie Heimstätten zu gründen, um sie sorglos zu ernähren, als Erwerbsquelle angewiesen wird. Die Vorauslebungen für einen gedeihlichen und nutzbringenden Anbau sind nun, wie im „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ erörtert wird, neben Lust und Liebe zum Berufe, eingehende Kenntnisse. Es ist nicht genug davor zu warnen, daß ohne diese von Seiten der Obst- und Gemüsebau übernommen wird. Wer diese Kenntnisse nicht hat, das Unternehmen aber selbst leiten will, muß sich zunächst einmal in gut geleiteten Obst- und Gemüseanlagen die unbedingt notwendigen Grundlagen und das notwendige praktische Wissen erwerben. Ist dies geschehen, so ist der Betrieb nicht gleich in großem Umfang zu betreiben, sondern allmählich auszubauen, damit praktische Erfahrungen ohne größere Verluste gesammelt werden können. Ferner muß auch davor gewarnt werden, an den Betrieb gar zu große Hoffnungen zu knüpfen. Die Einnahme wird bei angestrengter Arbeit im allgemeinen ausreichend sein, aber nur bei günstigen Absatzverhältnissen sich ungewöhnlich gestalten. Sind die genannten Voraus-

setzungen vorhanden, so wird für den Kriegsbeschädigten einmal eine lohnende Beschäftigung erreicht und gleichzeitig der Förderung unseres Obst- und Gemüsebaus gedient werden können. Großes könnte auf diesem Gebiete erreicht werden, wenn sich die Gemeinden dazu entschließen könnten, größere unbebaute Flächen für diesen Zweck den Kriegsbeschädigten zur Verfügung zu stellen. Vorbildlich ist in dieser Beziehung die Gemeinde Mannheim gewesen, die kürzlich beschlossen hat, den Gemüsebau auf die doppelte Fläche der diesjährigen Bestellung auszudehnen und außerdem 627 000 Quadratmeter Fläche unentgeltlich an Private für den Gemüsebau herzurichten und abzugeben.

Hohenburg, 30. Dez. „Wer jetzt keine Zeitung liest, handelt fahlässig!“ Wie der Zeitungsverlag in Nr. 51 mitteilt, erhielten zwei Leute in einer kleinen Gemeinde bei Osnabrück zur Strafe dafür, daß sie entgegen der verfügten Beschlagnahme einige Pfund Schafwolle verkauft hatten, je einen Tag Gefängnis. Sie brachten zu ihrer Verteidigung vor, die Verordnung wäre ihnen unbekannt geblieben, da sie in der Gemeinde nicht in der ortüblichen Weise war bekannt gemacht worden; Zeitungen lesen sie nicht. Das Gericht glaubte ihnen, erklärte aber: „Wer jetzt keine Zeitung liest, handelt fahlässig und kann sich bei Kriegsverordnungen auf Unkenntnis, die ihn sonst straffrei machen würde, nicht berufen.“ Wer nicht außerhalb der Zeit leben will, hat sich diese Pflichterfüllung freiwillig längst zur Gewohnheit gemacht. Sie ist im besonderen eine tägliche Aufgabe für den, der im geschäftlichen Leben steht.

S Die Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer über die Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao am 3. Januar 1916 empfehlen wir genauerer Beachtung.

S Treibjagd. Bei der gestern stattgefundenen Treibjagd im Jagdbezirk Dreisfelde wurden 6 Rehe, 2 Hasen und 1 Fuchs erlegt.

S Fristverlängerung. Der Erfolg der kürzlichen Wachstafel bereitet schon jetzt Schwierigkeiten. Noch größer aber würde dieser sein, wenn die Kessel sofort der Beschlagnahme verfielen. Um dem vorzubeugen, hat das Kriegsministerium den Hausbesitzern ein besonderes Entgegenkommen gezeigt. In einem an den Hauptvorstand der städtischen Hausbesitzervereine Deutschlands ergangenen Bescheid heißt es: die Erzeugung von eisernen Wachstafeln wird fortwährend gesteigert. In einigen Monaten werden daher genügend Wachstafeln zur Verfügung stehen. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse wird daher für die Ablieferung der Kessel eine Frist bis zum 31. März 1916 festgesetzt werden. Außerdem ist den Kommunalverbänden anheimgegeben, in geeigneten Fällen eine Nachfrist zu bewilligen.

Weilburg, 29. Dez. Durch einen Posten des Offiziersgefängnislagers ist ein besser gekleideter Herr festgenommen worden, der sich später als durchgebrannter Kriegsgefangener vom Limburger Lager entpuppte.

Wehen, 28. Dez. Eine schmerzhafte Überraschung wurde der hiesigen Kriegerfrau Hahn bei der Heimkehr von einer Kinderbescherung zuteil. Sie fand ihr jüngstes Kind, das daheim geblieben war, als Leiche im Bett vor. Ein Schlaganfall hatte das kleine Wesen getötet.

Höchst a. M., 28. Dez. Der Chemiker bei den Farbwerken, Dr. Albert Blank, der nach vielseitiger kommunalpolitischer Tätigkeit aus der Stadtverwaltung von Höchst a. M. ausscheidet, wurde zum Ehrenbürger dieser Stadt ernannt. Die Stadt Höchst a. M. hat dieselbe Ehre bisher nur zweimal verliehen, nämlich an den Reichskanzler Fürst Bismarck und an den Mitbegründer der Farbwerke Dr. Eugen Lucius.

Frankfurt a. M., 29. Dez. Die Polizei verhaftete in der Person des 50jährigen Gärtners Ernst Blittner einen Kriegsschwundler. Mit dem Eisernen Kreuze geschmückt, besuchte er zahlreiche Familien, deren Söhne im Felde stehen und erzählte ihnen dabei die größten Kriegs- und Heldenataten. Hierbei schwundelte er den Leuten alles mögliche ab, soviel, daß er seit September dieses Jahres davon in aller Sorglosigkeit sein Leben fristen konnte. Jetzt erst konnte dem falschen Ritter das Handwerk gelegt werden.

Kurze Nachrichten.

Während des Hochwassers der Ohe mußten in Diez am Montag in allen niedriger gelegenen Häusern die Keller geräumt werden. — Der Kreistag des Obertaunuskreises bewilligte als Mitgabe für den ostpreußischen Kreis Löwen eine einmalige Beihilfe von 10000 M. — Im Alter von 70 Jahren starb infolge Schlaganfalls der Geh. Oberjustizrat Adolf Lassen, Senatspräsident am Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. — Dem Oberbürgermeister von Gießen sind von einem Wohltäter, der ungenannt bleibt, 15000 M. für eine Stiftung übergeben worden, deren Binsen zunächst der Kriegsfürsorge überwiesen werden sollen. — Der Rentner König zu Bösel hat seiner im Kreise Gelnhausen belegenen Heimatgemeinde Metternich zu gemeinschaftlichen und wohltätigen Zwecken 60000 M. gestiftet. — Am heiligen Abend gingen über dem nördlichen Teile Oberhessens derart große Regenmengen nieder, daß in manchen Orten erhebliche Überschwemmungen eintreten. — In der Universitätsklinik in Gießen verstarb die 80jährige Kartenschlägerin Dorothea Moritz von dort. Als man das Handtuch des Toten öffnete, fand man darin mehr als 1000 M. barres Geld; darunter befanden sich nicht mehr als 45 Zwanzigmünzen. — Die Gemeinde Unter-Selbertendorf im Kreise Schotten kaufte ein fettes Schwein auf, ließ dieses zu Wurst und anderen Leckereien verarbeiten und schickte die sorgfältig geräucherte Ware ihren tapferen Dorfgenossen draußen im Felde. Gewiß ein prächtiges Weihnachtsgeschenk für die Feldgrauen. — In einer Dampfwaschanstalt bei Mülheim (Rhein) explodierte ein Dampfwaschzähler auf bisher unaufgeklärte Weise; fünf dabei beschäftigte Personen sind schwer, zum Teil lebensgefährlich, verletzt worden. Die Verunglückten haben Aufnahme im Mülheimer Krankenhaus gefunden.

Nah und Fern.

O Der Schöpfer der „dicken Bertha“ Major. Dem Hauptmann der Landwehr-Fuhrartillerie, Prof. Dr. Rausenberger, Mitglied des Kriegerischen Direktoriums und Konstrukteur der Kriegerischen 42-Sm.-Körner, bat der Königs-

von Sachsen den Charakter als Major verliehen. Prof. Dr. Rausenberger ist der berühmte Ballistiker des Essener Weltkriegs.

O Die Mitgift der Diebesbraut. Einen guten Fang hat die Kriminalpolizei in Siemianowiz, Kreis Rattow, Oberschlesien, gemacht. Es glückte ihr, die dort bei ihrer Schwester auf Besuch weilende unverheirathete Bluszt festzunehmen, die die Braut und Heblerin eines gefährlichen aus Breslau gehörigen Einbrechers ist. Neben großen Mengen an Gold- und Schmuckstücken, war auch eine Wohnungseinrichtung im Werte von 1700 Mark zusammengezogen. Die „Mitgift“ in bar, 4000 Mark, rührte ebenfalls aus einem Diebstahl her.

O Die eisernen Kriegsgroschen. Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht das Gesetz, daß die Prägung von Zehnpfennigstücken aus Eisen bis zur Höhe von 10 Millionen Mark vorsieht. Aus einem Kilogramm Metall werden 280 Stück der neuen Münzen hergestellt. Spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß sind sie außer Kurs zu setzen.

O Holländische Ambulanzen für Deutschland und Ungarn. Holland hat nach Deutschland und Ungarn zwei Ambulanzen entsandt. Die beiden Ambulanzen, die aus 74 Mitgliedern bestehen, sollen in Gleiwitz (Schlesien) und Budapest Aufenthalt nehmen. Sie verfügen über 200 Betten und reichliches Material. Die Einrichtung dieser Ambulanzen, die nur möglich war durch das Zusammenwirken weiter Kreise, widerlegt am besten das Gerücht von der Deutschesfeindlichkeit der Holländer.

Englische Lockungen an deutsche Soldaten. In welcher Täuschung englische höhere Offiziere über den Geist deutscher Soldaten besangen sind, dafür ist das nachfolgende Schriftstück ein klassisches Beispiel.

Ein Offer zu der fleißig Deutscher Soldaten

Das Offizier Commandeering der Englische Soldaten vor sie.

Ich weiß sie sind Soldaten das sind sehr fleißig. Wir können mutig soldaten sehr leiden aber sie müssen jetzt wissen das der feig ist unsere. Sie sind sehr mutig mein Kameraden aber warum wollen sie krieg machen wenn sie kann der Friede haben: Bitte aufpassen: Sechs Uhr (abend) 6th Dezember 1915 zu Sechs Uhr (morgen) 7th Dezember 1915. Jeder Deutscher soldat (oder soldaten) das kommen zu uns sitze über das rechts oder links, das Boutillette Weg, wo das krieg geht wollen haben ein recht gut Englische Gruppe. Sie wollen nach England fahren und haben da viel zu essen. Wenn das krieg ist fertig, sie fannen nach Deutschland zurück fahren ganz frie, oder zu einem anderen Lande ob sie wollen. Wenn sie in England sind wir wollen jaden solda 125 mark geben. Ein Englische soldat, er kann et wahr Deutsch sprechen, will on das Boutillette Weg wachten. Ich guarantee sie alle das ich haben hier geschrieben. Zu leben ist gut — Dachten sie ob ihr haus — Machten sie kein mehr krieg, aber kommen und leben sie wohl. Das zeit ist blos from Montag sechs Uhr (abend) 6th Dezember 1915 zu Deatstag sechs Uhr (morgen) 7th Dezember 1915. Durch diese zeit mein Offiziers und soldaten will kein krieg on das Boutillette Weg machen. Sie müssen on das zeit der Weg laufen und es muß ganz dunkel sein. Sie fannen auf mir rechnen Kommen Sie, jetzt ist der zeit.

Unsere Feldgrauen werden selten so gelacht haben, wie beim Lesen dieses wunderlichen Lockmittels.

Kleine Tages-Chronik.

Königsberg (Neumark), 29. Dez. Einbrecher haben dem Postamt von Jädicendorf einen Besuch abgestattet. Sie trugen den Geldschränke fort, entleerten ihn an sicherer Ort und erbeuteten 7000 M.

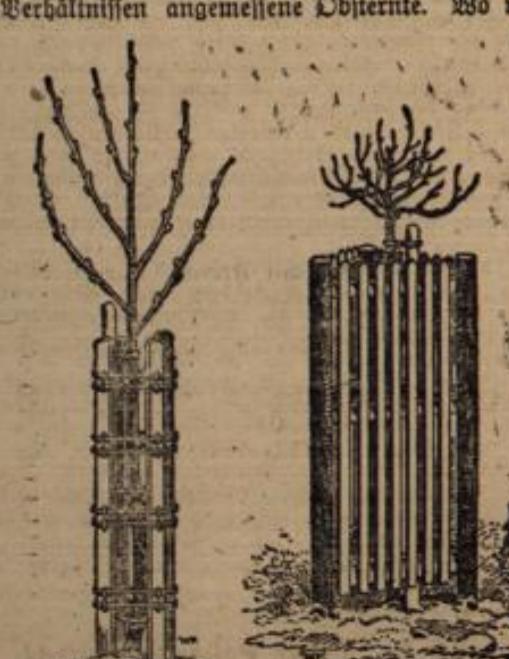
München, 29. Dez. Die Regierung von Oberbayern hat die Magistratsbeschlüsse vom 14. und 21. Dezember bestreßend die neuerliche Bierpreiserhöhung außer Wirkung gesetzt.

Essen, 29. Dez. Der frühere Bankdirektor Julius Ohm von der verfrachten Niederdeutschen Bank ist aus ministerielle Anordnung aus dem Gefängnis in Dortmund bis auf weiteres entlassen worden.

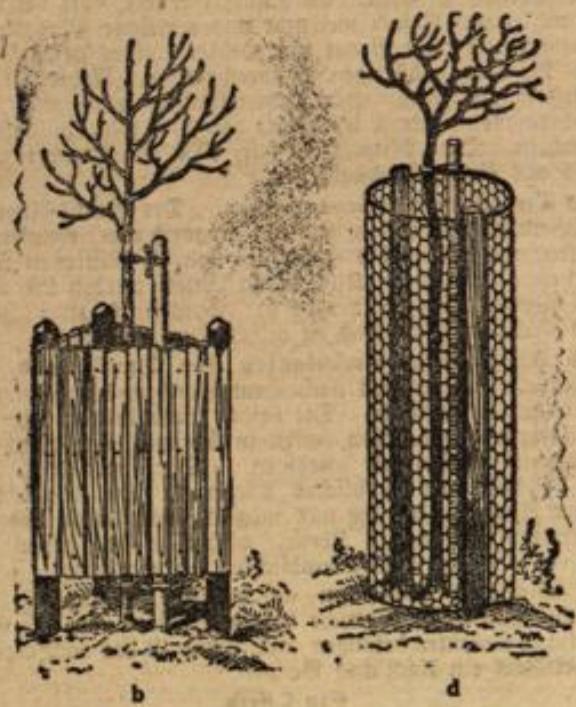
Bern, 29. Dez. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ ist auf Bahnhof San Lazaro bei Bologna ein von Ancona kommender Zug mit einem Güterzug zusammen gestoßen. 12 Personen wurden dabei getötet, 20 schwer und 50 leicht verletzt.

Schuh der Bäume auf Wegen und Weiden.

An den Triesten, den Privatwegen, auf Jungveiloppeln und Weideplätzen findet man Obstbäume in großer Zahl. Diese dienen hier einem doppelten Zweck, denn sie gewähren den Tieren in den heißen Tagen angenehmen Schutz gegen die jengenden Sonnenstrahlen, bei Unwetter auch einen Unterschlupf gegen Sturm und Regen, und sie liefern dem Besitzer alljährlich einen Verhältnissen angemessene Obstsorten. Wo nun soldaten



Plätze bisher noch fahl oder nur mit verkrüppelten Weiden oder gar schädlichen Bappeln belegt waren, dort sollte man zuleinigt eine Beplanzung mit Obstbäumen ins Auge fassen. Allerdings kostet die Anpflanzung von Edelbäumen bedeutend mehr, als wenn man einige Schweißen in die



Nur bei sofortiger Erneuerung der Bestellung unserer Zeitung

fann eine Unterbrechung in der Bestellung vermieden werden. Wir bitten daher alle unsere Leser, die Bestellung für das nächste Vierteljahr (Januar, Februar, März 1916) möglichst sofort zu bewirken.

Alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen zum Preise von 1,50 Mk. (ohne Bestellgeld) entgegen.

Wer den "Erzähler" durch die Post bezieht und ins Haus gebracht erhält, hat außer dem Bezugspreis noch vierteljährlich 42 Pfg. monatlich 14 Pfg. Bestellgeld zu entrichten. Bei der Bestellung durch unsere Ausräger ist der monatliche Bringerlohn von 10 Pfg. von den Beziehern an die Ausräger selbst zu bezahlen.

Wir bitten unsere Leser und Freunde außerdem für unser Blatt in den Kreisen ihrer Freunde und Bekannten zu werben.

Die Geschäftsstelle des "Erzähler vom Westerwald"
Hachenburg, Wilhelmstraße.

fernhält, sind Drahtgeflechtrollen (d), die am Baumfuß befestigt werden und vermittelst zweier Baumstreben ihre Rundung behalten. Diese Drahtgeflechtzylinder erfreuen sich immer zunehmender Beliebtheit, und mit Rücksicht auf den allgemeinen Holzmangel werden sie wohl auch dauernd die größte Verbreitung finden.

Bunte Zeitung.

Eine treue Tochter Deutschlands. Ein Opfer ihrer deutschen Vaterlandsliebe ist in Los Angeles (Kalifornien) die erst achtzehnjährige bildschöne Marie Werner geworden. Sie war dort in einer Familie tätig und wegen ihres Fleisches und ihres bescheidenen Wesens geachtet. Als nun ein Aufruf zu Geldsammelungen für die Witwen und Waisen deutscher Krieger erschien, gab Fräulein Werner ihre gesamten Ersparnisse im Betrage von 500 Mark für den genannten Zweck her. Die Arbeitgeberin des Mädchens erfuhr dies und entließ sie auf der Stelle, indem sie ausdrücklich die Spende des Mädchens als Grund der Entlassung angab. Aller Mittel entblößt, hilflos und verlassen, ohne Freunde, wußte das arme Kind nicht aus noch ein und vergiftete sich.

England's Mehlnöte. Den Engländern, die uns aushungern wollten, wird jetzt selbst der Brotkorb bedenkllich höher gehängt. Nach dem Marktbericht der "Times" vom 21. Dezember 1915 ist der Mehlpriß in London wiederum um 1 Schilling per englischen Sac erhöht worden. Er beträgt jetzt 49 Schilling. Für eröffnete Ware wird 3 bis 4 Schilling extra bezahlt. Zu Anfang Dezember 1915 betrug der entsprechende Mehlpriß in London 28 Schilling 6 Pence. Der englische Mehlpriß beträgt also heute annähernd 85 % mehr als in Friedenszeiten. Der Preis von 49 Schilling per englischen Sac entspricht einem Preis von etwa 39,40 Mark per Doppelzentner. Der Berliner Mehlpriß beträgt für Weizenmehl 36,75 Mark, für Roggengemehl 33,50 Mark pro Doppelzentner.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchbäbel in Hachenburg

meist primitiven Baumlöcher steht, aber diese Anlage verzinst sich auch, sie zeugt auch von Gemeinsinn, erweckt das Interesse für die Obstbaumzucht und wirkt somit veredelnd auf das Gemüt. Um die Rente solcher Anlagen zu sichern, muß man die wertvollen Pflanzlinge von vornherein gegen alle schädlichen Einwirkungen schützen, denn Gefahren drohen dem ungeschützten Baume vielfach.

Die Abbildungen, die diesen Aufsatz illustrieren, zeigen nun in klarer Weise, wie man einen sicheren Baumfuß

Die Militärflichtigen
des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge
haben sich, soweit sie noch nicht ausgehoben sind, bis zum
Freitag den 31. d. Mts. in den Vormittags-
stunden auf dem Bürgermeisteramt zur Rekrutierungs-
stammrolle anzumelden. Die Militärpapiere sind vor-
zulegen.

Hachenburg, den 29. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Steinhaus.

Befandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao
am 3. Januar 1916.

Anzuzeigen sind alle Vorräte:

- a) an Kaffee, d. h. nur Bohnenkaffee und Bohnenkaffeesmischen, roh, gebräunt oder geröstet, auch gemahlen (also nicht Malzkaffee, Eichkaffee, Feigenkaffee u. dergl.).
- b) an Tee, d. h. schwarzer oder grüner Tee von der im Auslande wachsenden Teeplantage (also nicht Lindenblättertee, Seesessblättertee, Kamillentea u. dergl.).
- c) an Kakao, d. h. nur roher, gebräunter oder gerösteter Kakao (also nicht halbfertige Kakaoerzeugnisse wie Kakao-butter u. dergl., gebrauchsfertiges Kakao-pulver und Schokolade).

Anzeigepflichtig sind alle gewerblichen und Handelsbetriebe sowie sonstige Unternehmungen, die Vorräte der oben bezeichneten Art besitzen, soweit sie zur Abgabe gegen Entgelt (auch in Form von Getränken) und bezüglich des Kaffees und Tees nicht zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind. Insbesondere kommen in Frage:

Kolonialwarenhandlungen,
Vorortgeschäfte,
Kaffeebrennereien und Röstereien,
Kakaofabriken,
Konsumvereine,
Kinos (jedoch nicht militärische),
Konditoreien,
Kaffee-, Tee- und Kakao-handelsgeschäfte,
Zuckerwaren (Konfitüren)-Geschäfte,
Hotels, Pensionen, Gast- und Schankwirtschaften,
Kaffeehäuser,
Tee- oder Kakaostuben,
Warenhäuser,
Vogelhäuser
und ähnliche Betriebe.

Gastronomien sind auch bezüglich des für den eigenen Verbrauch bestimmten Kaffees und Tees (aber nicht des Kakao) anzeigepflichtig, jedoch nur, wenn die Mengen bei Kaffee 10 kg (20 Pfd.) und bei Tee 2 1/2 kg (5 Pfd.) übersteigen.

Wer mit dem Beginne des 3. Januar 1916 Vorräte der oben bezeichneten Art in Gewahrtam hat, gleichviel, ob er Eigentümer ist oder nicht, ist verpflichtet, sie auf dem vorgeschriebenen Anzeigedruck, der auf dem Bürgermeisteramt erhältlich ist, dem Bürgermeisteramt bis zum 4. Januar 1916 vormittags 12 Uhr anzugeben.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagern, Schräumen und dergleichen liegen, sind vom Verfügungsdecrett anzuzeigen, wenn er die Vorräte unter eigenem Verpflichtung hat. Ist letzteres nicht der Fall, so sind die Vorräte von dem Verwalter der Lagerräume anzugeben.

Vorräte, die sich mit dem Beginne des 3. Januar 1916 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang anzugeben, wozu er vom Gemeindevorstand einen besonderen Anzeigedruck entfordern muß.

Nicht anzugeben sind Vorräte, die im Eigentum des Reichs, eines Bundesstaats oder Württembergens, insbesondere einer Heeresverwaltung, der Marinewerftung oder der Central-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin stehen.

Alle Angaben sind in Kilogramm zu machen, jede andere Angabe ist verboten.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mk. bestraft; auch können die Vorräte, die verschwunden sind, im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Hachenburg, den 30. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Für Silvester! Düsseldorfer Arrak Rum, Burgunderpunsch in halben und ganzen Flaschen empfiehlt Karl Dasbach, Hachenburg.

Karbid Karbidbrenner wieder vorrätig.

Jauchepumpen Räucherapparate Großes Lager in Waldsägen, Regent-Rexte etc.

C. von Saint George
Hachenburg.

Lungen- und Asthma-Heilende

überhaupt allen, welche an Husten, Verschleimung, Husten mit Auswurf, Sputum, Röntgen, Dautauschlag und Rattach (chronisch und akut) leiden, empfiehlt den vielfach bewährten

Dellheimischen Brust- und Blutreinigungs-Tee
auch ist derselbe, für Reuchusten bei Kindern angewendet, von vorzülicher Wirkung. Originalpäckchen à Mr. 1.—. Bei 3 Päckchen
franko durch

A. Dellheim, Frankfurt a. M.-Niederrad.

Danksagung.

Für die uns zu unserer Silbernen Hochzeit
dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen
wir Allen, besonders aber dem hiesigen Krieger-
verein, Fräulein Elise Müller sowie Herrn Lehner
Altmann hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Gehlert, den 30. Dezember 1915.

Wilhelm Schäfer und Frau.

Die Dezember-Ausgabe des
Amtlichen Taschenfahrplans
der Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. Main ist
erschienen und zum Preise von 15 Pfg. vorrätig in der
Geschäftsstelle des "Erzähler vom Westerwald"
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Für unsere Truppen im Felde!

Total wasserdichte feldgraue Mäntel und Capes
nur je 500 Gramm schwer
Feldgraue wasserdichte seidene Westen
mit Flanellfutter

Lungenschützer, Leibbinden, Kniewärmer,
Kopfschützer, Stauchen, Handschuhe, Unter-
hosen, Unterjacken, Hemden, Strümpfe etc.

Wilh. Pickel Jnh. Carl Pickel
Hachenburg.

Leinöl roh und
Terpentinöl rein
jede Menge gegen Rasse
zu kaufen gesucht.
Offerie an
C. Halkomesius, Wiesbaden
Färbengroßhandlung.

Feldpostkartons
zu 5, 8, 9, 10 und 12 Pfg.
Karl Dasbach, Hachenburg.

Freundliche Wohnung
bestehend aus 3 Zimmern
Küche, Speiseraum und
Zubehör, sowie Bleichplat-
ze 1. April zu vermieten.

J. Bernstein

Hachenburg, Rosbrenzerstraße.

Ein fast neuer schwarzer
Damenmantel
umständenhalber sehr billig
ab zu geben. Wo, in der
Geschäftsst. d. Bl. zu erfragen.

Brives, properes
Mädchen gesucht.
Niebach, Bahnhofswirt
Altendorf.

Glückwunschkarten

in großer Auswahl liefert von 25 Stück an mit
Namenaufdruck sofort zu den billigsten Preisen

Druckerei des "Erzähler vom Westerwald"
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Rheumatitis
mus, Ischias, Gicht können
Sie selbst bekämpfen. Ich weiß
nichts verkaufen. Für Aus-
kunft Freimärkte beifügen.
Brandt, Kriegscheinreiter a. P.
Halle a. S. 378, Jakobstr. 44